

Wendezeit : Brainstorming's zeigen auf, aber mit Brainstorming's allein ist noch nichts gewendet! In Werten denken statt in Quantitäten!

Autor(en): **Brun, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **60 (1989)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Hier bin ich Mensch,
hier darf ich's sein.*

Johann Wolfgang von Goethe

Wendezeit:

Brainstorming's zeigen Probleme auf, aber mit Brainstorming's allein ist noch nichts gewendet! In Werten denken statt in Quantitäten!

«Weiterleben kann die Menschheit nur, wenn sie von Grund auf anders denken lernt: komplex statt linear – in Netzen und Bögen statt in Zielgeraden, in Werten statt in Quantitäten. Denn die Welt ist mehr als die Summe ihrer Teile», schreibt der bekannte Physiker Fritjof Capra. Sein neues Paradigma, seine neue Weltansicht, baut auf einem Gedanken aus dem Buch «I Ging» auf:

«Nach einer Zeit des Zerfalls kommt die Wendezeit. Das starke Licht, das zuvor vertrieben war, tritt wieder ein. Es gibt Bewegung. Diese Bewegung ist aber nicht erzwungen . . . Es ist eine natürliche Bewegung, die sich von selbst ergibt. Darum ist die Umgestaltung des Alten auch ganz leicht. Altes wird abgeschafft, Neues wird eingeführt, beides entspricht der Zeit und bringt daher keinen Schaden.»

Wir leben in einer krisenanfälligen Zeit mit vielen ökologischen Schwierigkeiten, erleben eine Flut von Gewalt und Verbrechen als Ausdruck der heutigen gesamtgesellschaftlichen Des-Orientiertheit. «Wir versuchen, die Begriffe einer längst überholten Weltanschauung – des mechanistischen Weltbildes der kartesisch-Newton'schen Naturwissenschaft – auf eine Wirklichkeit anzuwenden, die sich mit den Begriffen dieser Vorstellungswelt nicht mehr begreifen lässt. Wir leben heute in einer in allen Aspekten auf globaler Ebene verwobenen Welt, in der sämtliche biologischen, psychologischen, gesellschaftlichen und ökologischen Phänomene voneinander abhängig sind. Indem wir uns aber mit der berühmten Feststellung von Descartes ‚Cogito, ergo sum‘ in erster Linie auf unseren Verstand verlassen, haben wir vergessen, wie wir mit unserem ganzen Körper zu ‚denken‘ vermögen und wie wir ihn als Vermittler von Wissen nutzen können. So haben wir uns von unserer natürlichen Umwelt isoliert und vergessen, wie wir mit einer Vielfalt von Organismen kommunizieren und kooperieren können.»

Es gibt in der Natur

ein Zugängliches und ein Unzugängliches,
dieses unterscheide
und bedenke man wohl und
habe Respekt.

GOETHE

Pestalozzi forderte eine ganzheitliche Förderung und Berücksichtigung von Kopf, Herz und Hand. Capra fordert – zwei Jahrhunderte später! –, mit dem ganzen Körper zu denken! Haben wir in der Zwischenzeit nichts gelernt? Und fast dünkt es einem unvoreingenommenen Zeitgenossen, dass sich Capras Bestseller «Wendezeit» wohl gut verkauft hat, aber die not-wendenden Wendemanöver noch auf sich warten lassen! Wäre es möglich, dass auch die Heim-Verantwortlichen auf eine neue Heimkampagne warten, bis sie nicht «weiter vergessen, wie wir mit einer Vielfalt von Organismen kommunizieren und kooperieren können» und müssen?

Brainstorming's zeigen Probleme auf!

Brainstorming's sind «in». Die sonst gefürchtete Kritik an Aussagen entfällt – die Brainstorming's verlaufen in einem weitgehend ebenso freundlichen (bei Kaffee, Kuchen), wie unverbindlichen Rahmen (keine Kritik, keine Begründungen, keine Wenn und Aber). Der «Kropf» ist geleert; ob die «Gesundung» folgt? Darum seien hier einige der immer wiederkehrenden Probleme erwähnt und zum Überdenken dargelegt.

Tischmanieren

«Ich ärgere mich immer, wenn Pensionäre, die fertig gespeist haben, einfach weglaufen.» «Und ich ärgere mich, wenn jeder mit Essen beginnt, sobald sein Teller geschöpft ist!» «Und ich ärgere mich, wenn ich immer zuletzt zum Schöpfen gelange!» «Und ich ärgere mich . . .»

Nicht jedermann kann «schön» essen, nicht jedermann liebt die gleichen Speisen, nicht jedermann isst gleich schnell, nicht jedermann kennt ein Tischgebet. Aber jedermann ärgert sich!

Diesen Notstand könnte ein offenes Gespräch beheben oder zumindest lindern. Miteinander könnten bestimmte Richtlinien besprochen werden, so dass das so wichtige gemeinschaftsbildende Essen nicht Ärgernis, sondern Freude bereiten würde.

Die Umgangssprache unserer Kinder!

Schlimm! Schlimmer! Am Schlimmsten! Aber ist die Umgangssprache unserer Kinder nicht ein Abbild der Sprache unserer Welt, von uns Erwachsenen, die wir ja schliesslich auch für die oft angeklagte Film- und TV-Sprache verantwortlich sind? Auch bei Erwachsenen und oft genug auch bei renommierten Schriftstellern sind Wörter wie «schnuppe», «Scheisse», «verarschen», «Saich» häufig gebrauchte – unbedachte – Wörter, unvollständige Sätze traurige «Ruinen» einer Zeit, die für nichts mehr Zeit zu haben scheint.

Vielleicht müsste man über die «wüste» Umgangssprache der Kinder nachdenken und neue Ziele suchen; denn es könnte ja sein, dass die Not der heutigen Zeit daher rührt, nicht mehr rich-

tig leben zu können, da unser Denken und Reden nur noch Rudimente sind.

Religiöse Erziehung?

Weihnächtlicher Päcklimärt! Ostern für die Osterhasen! Der unheilige «Heilige Geist»? Christen schlagen Christen. Der Mensch, ein Wolf für den Mitmenschen! «I de Relegige (Bibelstunde) hämmers immer glatt, s letscht Mal hämmer über Sex greddt, s nöchscht Mal gömmer is Gfängnis und dänn git's emal en DiscoAbig.» Wer wundert sich noch, wenn Jugendliche behaupten, Christus sei nur eine Märchenfigur für kleine Kinder und alte Frauen. Wer wundert sich noch, wenn die Kirchen leer und die Wartezimmer der Psychiater und Psychologen überfüllt sind von Menschen, die Hilfe, Kraft und/oder Liebe suchen?

Wir sind zumeist Christen, doch eher «lauwarme», unverbindliche, verschämte, oftmals auch ratlose. Vielleicht sollten wir versuchen, zusammen Kraft aus der und für die christliche Botschaft zu finden und weiterzugeben.

Wann kann ich mich im Heim daheim fühlen?

«Mich hät niemert gärn!» «Alli rännet nu immer a eim verbi!» «Niemert hät Ziit für en Schwätz!» «Nöd emal im Zimmer cha mer ellei si.» «Ich getrou mi eifach nöd z lüte, alli händ doch immer e so vill s tue, und nachher sind's hässig mit em.» «Immer heisst's: De Bode muess suberer si, du muesch besser ufasse, besser zuelose, aber uf mich lost niemert!» «Wär isch scho gärn im Heim diheim? Häsch ja niemert, wott chasch mit em rede oder au emal blödele? S'isch immer wieder öppert anderscht da – wär hüt z Abig bi eus isch? Das weiss ich nöd – isch ja au gliich, wämmer nu chönd Fernseh luege!» «Ja, wo bin ich eigentli dihei? Dihei sind d Eltere immer furt gsi, a de Arbet oder . . . ich weiss nöd wo! Jetzt im Heim isch es fasch gliich, chum häsch di a öppert gewöhnt, verreist er wieder. Dihei chasch eigentli nu dete si, wott d Lüt chännsch, wo dich d Lüt verstönd, wott mit de Lüt chasch rede, wo d Lüte parat sind, eim au z hälfe und nöd nu ufbegehre tüend!»

Einmal definierten wir ein Heim als Daheim, als jenen Ort, wo auch ich als Erzieher, als Heimleiter, als Lehrer, als Pfleger leben möchte, sei es als Mitarbeiter oder als Schüler, Betagter, Kranker. Sollte nicht einmal diese Frage: «Wo bin ich daheim?» überprüft werden, damit die Not, nicht daheim zu sein im Heim, abgewendet werden könnte? Im Moment werden sehr zielbewusst die Bedürfnisse der Mitarbeiter weitgehend befriedigt – die Personalrekrutierung ist derart gravierend, dass – um Mitarbeiter zu gewinnen – die Erwartungen der Schützlinge ignoriert werden. Und trotzdem . . . oder vielleicht gerade wegen der entstehenden Gewissensbisse? . . . fühlen sich viele Heimmitarbeiter nicht im Heim daheim. Peinliche Frage: Müsste nicht auch das Personalproblem ganzheitlicher überdacht werden? Wer hat befriedigende Vorschläge, zum Beispiel über Arbeits- und Freizeitgestaltung? Solche wären notwendig, not-wendend!

Kommunikation unter den Mitarbeitern

Die Arbeitszeitverkürzungen der letzten Jahre wurden in den meisten Heimen durch die Anstellung weiterer Mitarbeiter ausgeglichen. Es betreuen nun vier Erzieher eine Schülergruppe von 6 bis 8 bis 10 Kindern! «Mir zwei Pflägerinnen löset enand regelmässig ab – d Frau Müller chund da zwar nümme rächt drus!» «Wär isch hüt bim z Mittag bi eus?» – «Wänn sind Si wieder da zum Gschicht verzelle? « . . . nei, Ihre chan ich das nöd säge!»

Dies einige wenige Aussagen Betroffener, die oftmals rat- und hilflos sind. Sie haben daheim vielleicht erlebt, dass die Eltern keine Zeit für die Kinder hatten – nun erleben sie ähnliche Situationen im Heim, wo sie die verlorene Geborgenheit suchen.

Doch auch den Mitarbeitern ist es nicht immer wohl, denn nicht selten finden sie nur ungenügend Zeit, um sich gegenseitig zu informieren über Ereignisse, die während oder vor oder nach ihrer Anwesenheit sich abspielten.

Verkürzte Arbeitszeit – vermehrte Freizeit – keine Zeit! Ein Teufelskreislauf? Müssten die Mitarbeiter vielleicht auch hier mehr Prioritäten setzen und in Werten, Qualitäten ganzheitlich denken statt in Quantitäten, Stunden und Minuten? Müsste man vielleicht nicht Minuten verlieren können, um Stunden zu gewinnen? Oft könnten einige Minuten viel Vertrauen einbringen!

Erziehung ist Gewalt, Vergewaltigung

In seinem neusten Buch «Auf die Bäume ihr Affen» schreibt Hans A. Pestalozzi: «Jede Erziehung ist Gewalt, Zwang, Vergewaltigung, bricht Widerstand, bringt Unfrieden, ist schliesslich immer Macht des Stärkeren.»

«Schlimmscht im Heim sind die blöde Ämtli, nie isch es suber gnueg . . . muesch putze lehre! heisst's immer!» «Ich ha Müe im Heim», sagt eine betagte Pensionärin, «will me immer öppis tue sött, ich bi lieber für mich ellei . . .»

Subtiler als die Vertreter der Antiautoritären Erziehung setzt sich Pestalozzi mit der Erziehergewalt auseinander und findet viele Anhänger, die allerdings, und das betont der Verfasser sehr deutlich, seinen Gedankengängen nicht bis zu Ende folgen; denn er fordert recht deutlich . . . betreibt H.A.P. hier nicht auch Erziehung??? . . . «Nicht-Erziehung heisst nicht, das Kind dem Nichts auszuliefern, es auszusetzen. Im Gegenteil: Wenn ich dem Kind helfe, es unterstütze, es animiere sich selber zu sein, dann habe ich intensive Beziehung zum Kind, *Beziehung statt Erziehung* – darum geht es. Beziehung ist Gleichberechtigung, Anerkennung, Zuneigung, Partnerschaft. Beziehung erzeugt auch keine Angst.»

Also schliesslich auch hier: Mehr Wert, mehr Beziehung statt quantitative Erziehung!

*

Brainstorming's zeigen Probleme auf, aber Brainstorming's allein genügen nicht! Sollen sie die Wende und Wendezeit einleiten, müssen die Probleme intensiv durchdacht und weiterführende Lösungen angepeilt werden. Diese müssen in erster Linie den Bedürfnissen der anvertrauten Menschen gerecht werden. Die freiwillig oder unfreiwillig im Heim weilenden Menschen haben ein Anrecht darauf, im Heim als vollwertige Menschen beachtet zu werden. Sie sind nicht «s alt Fraueli», «de Süffel-Heiri», «de Lügi-Hans» oder «Schtotter-Bärbeli». Sie sind Menschen, die Menschen suchen, weil sie vielleicht bisher von Menschen enttäuscht worden sind. Sie sind Menschen, die Mitmenschen nötig haben, um ihre Not wenden zu können. Sie sind nicht fehlende, gefallene Menschen, sondern Menschen, denen etwas fehlt: Die Förderung durch den Mitmenschen, die zwischenmenschliche Beziehung. Hier beginnt die Wendezeit. Hier muss das Brainstorming «Früchte» tragen, indem ganzheitlich gedacht und nicht gewertet, oder gar abgewertet wird, indem in Werten gedacht, statt in Quantitäten abgerechnet wird.

Herbert Brun